

Moderne Zeiten

Betrachtungen unseres Gärtners

von Christopher Newquist

Die rasanten Entwicklungen auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz sind derzeit wohl in aller Munde. Wenn es nach meinen Erkenntnissen aus dem Konsum verschiedener journalistischer Beiträge zu diesem Thema geht, steht die künstliche Intelligenz mit ihrer Entwicklung dabei erst ganz am Anfang. Die Fortschritte sind enorm, es wird immer schwieriger, künstliche Intelligenz von der natürlichen Wirklichkeit zu unterscheiden. Also wird sie über kurz oder lang nicht weniger als unser aller Leben völlig umkrempeln. Ausdrücklich geht es dabei nicht nur um das Arbeitsleben, sondern darum, was wir für wahr oder falsch halten, was uns „normal“ erscheint, was wir glauben und was wir zu wissen glauben. Es geht darum, wie wir unser Leben „wahrnehmen“ und was es folglich für uns ist.

Nun bin ich (bekanntermaßen) als der Gärtner für das Haus Aja tätig, und in dieser Rolle habe ich eigentlich trotz allem das Gefühl, relativ sicher zu sein vor der bestimmt gut gemeinten Übernahme meiner Arbeit und meines Lebens durch künstliche Intelligenzen oder Maschinen. Dass mein Nachfolger ein smarter Gartenpflege-Roboter sein wird, sehe ich, ehrlich gesagt, einstweilen nicht. Vielleicht fehlt es mir aber auch nur an der Vorstellungskraft oder dem Wissen um die Potenziale des heute schon Möglichen. Wenn Sie nur einmal ganz kurz versuchen, sich in meine Gefühle in Anbetracht eines etwas dümmlich über eine Rasenfläche zu-ckelnden Mäh-Roboters hineinzusetzen, können Sie vielleicht meine Hybris

nachempfinden.

Auf der anderen Seite bin ich allerdings alt genug, um mich an die Fremdscham erinnern zu können, die über die absolute Mehrheit der Normalmenschen in der Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts gekommen ist, wenn so ein Yuppie (das Wort gibt's heute, glaube ich, gar nicht mehr) mit so einer lächerlichen Mobilfunk-Banane am Ohr wichtig, wichtig telefonierend durch das Stadtbild lief. Dreißig Jahre später wissen wir, was daraus geworden ist. So doof scheinen diese Geräte, die seither natürlich auch erheblich weiterentwickelt wurden (und ihre Nutzenden, über deren Weiterentwicklung wir trefflich streiten können) dann doch nicht zu sein. Auch wenn es sicher gut ist, sich immer wieder zu vergegenwärtigen, dass diese Geräte Werkzeuge sind, die das Leben leichter machen, und nicht ein Ersatz für das Leben selbst sein sollen. Ein Werkzeug ist etwas, das von einem Menschen benutzt wird. Umgekehrt soll es nicht sein.

Ich habe mal gelesen, dass die „Spießbürger“ dadurch zu ihrer Bezeichnung gekommen sind, dass sie sich unbekümmert von den Entwicklungen der Zeit mit ihrem Spieß auf die Stadtmauer gestellt haben, obwohl die Angreifer von draußen schon längst Kanonen hatten. Das haben sie halt schon immer so gemacht. Es ist leicht, sich der verbohrten Gestrigkeit der Spießer überlegen zu fühlen, aber – wer weiß – vielleicht stehe ich ja gerade selbst mit der Pike der ewigen Überzeugung von meiner menschlichen Überlegenheit auf meiner stolzen Stadtmauer und bemerke gar nicht, wie die smarten Einschläge mei-

ner künstlich intelligenten Angreifer immer näherkommen.

Da berichtet zum Beispiel in einem Fernsehbeitrag eine Pflegestation in irgendeinem Altenheim über ihre positiven Erfahrungen mit einem Roboter bei der Betreuung demenziell erkrankter Menschen. Das „Gerät“ hat stets ein offenes Ohr (Akustiksensor) für die immer gleichen Anliegen und eine unendliche „Geduld“ beim Eingehen darauf. Das Konzept der „Geduld“ ist ja für ein „Gerät“ vollkommen irrelevant. Zugleich sei das Gerät flexibel genug eingestellt, die Spreu der immer gleichen und für einen menschlichen Zuhörer mitunter nicht leicht auszuhaltenden Anliegen und Bitten vom Weizen der wirklich wichtigen Hilferufe, die menschliches Eingreifen notwendig machen, zu unterscheiden. Da kann die menschliche Pflegekraft gleich viel effizienter arbeiten. An anderer Stelle erfährt man von einer künstlichen Intelligenz, die es den Pflegekräften ermöglicht, ihre Dokumentationspflichten und sonstige Bürokratie, die sich um dieses Beschäftigungsfeld rankt, in ihrer jeweiligen Muttersprache zu erfüllen. Auch da kann eine Pflegekraft gleich viel effizienter arbeiten.

Die gegebenen Beispiele stammen offensichtlich aus dem Bereich der Altenpflege, was eindeutig nicht mein Kompetenzbereich ist, sondern mehr die „Nachbarschaft“ meines Arbeitsumfeldes betrifft. Wenn ich an Gartenpflege denke, sind die smartesten Lösungen, die mir in den Sinn kommen, neben den bereits erwähnten gar nicht mal so smarten Mährobotern vielleicht noch „Bewässerungscomputer“, die aber letztlich auch nicht mehr sind als bessere Zeitschaltuhren. Als solche sind sie nach wie vor von der Weisheit derjenigen, die sie programmieren, abhängig. Mehr noch hängt die Funktionsfähigkeit des Systems aber von der Geschicklichkeit ab, die Theorie des Pro-

gramms in die Praxis des in ausreichender, aber nicht übermäßiger Menge an die Pflanzenwurzel beförderten Wassers zu übersetzen. Meiner Erfahrung nach ist das gar nicht so einfach, aber wenn es funktioniert, hat man zumindest eine brauchbare Urlaubsvertretung. Ob das aber wirklich smarter ist als ein hilfsbereiter Nachbar, steht erst einmal dahin.

Wenn ich länger darüber nachdenke, fällt mir am Ende doch noch ein Bereich ein, bei dem künstliche Intelligenz meine Gegenwart als fachkundiger Mensch vielleicht nicht ganz ersetzen, aber doch sinnvoll ergänzen kann. Teil meines Alltags ist nämlich, dass an mich gerne Fragen rund um das Thema „Was blüht denn da?“ herangetragen werden. Und in diesem Bereich kann man mit Smartphone-Apps wie „Flora incognita“ tatsächlich oft gut brauchbare Ergebnisse erzielen. Aber auch hier gilt, analog zum Menschen: „Irren ist künstlich“, was nicht selten ausgerechnet durch fachkundige, menschliche Erfahrung entlarvt wird.

Gerade diese Frage aber: „Was blüht denn da?“ mag illustrieren, was künstliche Intelligenz besonders gut kann. Wenn man nämlich so überhaupt keine Idee („Ahnung“ klingt immer so böse.) hat, was da gerade blüht, gibt es gleich zigtausende Möglichkeiten, was es sein könnte. Und um mit dieser Vielfalt an Möglichkeiten umzugehen, ist ein Werkzeug nützlich, das die Kenntnisse und Erfahrungen zahlreicher Menschen, die diese Kenntnisse in diesem „Ding“ namens Internet bewusst oder unbewusst, absichtsvoll oder unfreiwillig geteilt haben, miteinander in Beziehung setzt, untereinander abgleicht und am Ende auf eine einzelne Antwort eindampft. Diese Antwort ist dann zu soundso viel Prozent korrekt, wobei dieser Wert mit der Menge der einbezogenen Informationen, der zunehmenden Komplexität, immer besser wird. Da darf man dann

schon mal verblüfft sein.

Gartenpflege dagegen arbeitet oftmals mit der Vereinfachung. Ein Rasenmäher kürzt alle Halme gleichermaßen, eine Heckenschere macht keinen Unterschied bei den abgetrennten Zweigen, alle Pflanzen, die nicht erwünscht sind, werden als „Unkraut“ entfernt. Soweit nicht alle Gärten am Ende gleich aussehen sollen, liegt der Unterschied eben in den Menschen und an den Werkzeugen, mit denen sie die Gartenpflege durchführen. Aber auch bei diesen werden oftmals alle Möglichkeiten zur Vereinfachung ausgeschöpft, um die Gartenarbeit schnell, kostengünstig, zweckmäßig und ohne übertriebene Ansprüche erledigt zu bekommen. Das Ergebnis sind „Grün“anlagen, in denen alle Sträucher eine einheitliche irgendwie runde Keulenform verpasst bekommen, denen alle Lebendigkeit mit dem Laubbläser ausgetrieben wird und in denen es sonst nichts weiter zu sehen gibt, außer vielleicht eine verpasste Chance. Vereinfachung bis über die Schmerzgrenze hinaus.

Es wird am Ende höchstwahrscheinlich kein künstlich intelligenter Roboter sein, der die Pflege von Ajas Garten übernimmt. Die Gefahr ist viel eher, dass jemand eines Tages feststellt, dass die Pflege des Gartens doch auch viel zeitgemäßer, effektiver, kostengünstiger durch einen externen Dienstleister erbracht werden kann, der sich im Rahmen einer Ausschreibung mit einem Angebot durchgesetzt hat, das man aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten unmöglich ablehnen kann. Das wird ja gerne so gemacht, wenn der zu pflegende Garten in erster Linie als zusätzlicher Aufwand oder gar Belastung angesehen wird, derer man sich gerne entledigen möchte. Und genau das macht mir Mut, denn ich glaube, Ajas Garten wird vor allem als Gewinn wahrgenommen.

Ich habe nun einfach mal die künstliche Intelligenz ChatGPT gefragt, wie man ei-

gentlich einen anregenden Garten für eine Altenwohnanlage und ein Pflegeheim anlegen sollte.

1. Sicherheit & Barrierefreiheit (Grundvoraussetzung)

- **Ebene, rutschfeste Wege**, mind. 1,50 m breit (für Rollstuhl & Begleitung)
- **Rundwege ohne Sackgassen** → verhindert Frustration bei Menschen mit Demenz
- **Gut sichtbare Wegbegrenzungen** (z. B. niedrige Hecken)
- **Geländer & Handläufe** an Steigungen
- **Gute Beleuchtung**, blendfrei
- **Keine giftigen Pflanzen**, keine Dornen

2. Orientierung & Geborgenheit

- **Klare Struktur**: überschaubare Bereiche statt großer Freiflächen
- **Markante Orientierungspunkte** (Brunnen, Skulptur, alter Baum)
- **Farbliche Akzente** an Sitzplätzen oder Wegen
- **Umfriedung (Hecke, Zaun)**, die Sicherheit gibt, ohne einzuengen

3. Sinnesanregung (besonders wichtig!)

Geruch

- Lavendel, Rosmarin, Minze, Zitronenmelisse
- Duftende Rosen oder Flieder

Sehen

- **Blühpflanzen in kräftigen, klaren Farben**
- **Pflanzen mit Jahreszeitenwechsel** (Blüte, Herbstfärbung)

Fühlen

- **Unterschiedliche Blattstrukturen** (weich, rau)
- **Tastpflanzen** (z. B. Wollziest)
- **Hochbeete** in Greifhöhe

Hören

- **Wasserplätschern** (Brunnen, Bachlauf)

- Gräser oder Bambus, die im Wind rauschen
- Vogelhäuser

4. Aufenthaltsqualität

- **Viele Sitzmöglichkeiten**, mit:
 - Armlehnen
 - Rückenlehnen
 - Unterschiedlicher Höhe
- **Sonne & Schatten** (Bäume, Pergolen, Sonnensegel)
- Kleine geschützte Sitzecken für Gespräche
- Größere Plätze für Gruppenaktivitäten

5. Aktivierung & Teilhabe

- **Hochbeete** für Gartenarbeit (Kräuter, Blumen, Erdbeeren)
- Obstbäume & Beerensträucher → Erinnerungen & Gesprächsanlässe
- Einfache Bewegungsangebote:
 - Balancierbalken auf Bodenniveau
 - Bewegungsparcours für Senioren
- Möglichkeit zum Mitmachen statt „nur anschauen“

6. Demenzsensibles Gestalten

- Keine spiegelnden Flächen oder irritierenden Muster
- Vertraute Pflanzen aus der Kindheit/Jugend der Bewohner
- Klare Wegführung ohne Kreuzungen
- Ruhige Farben, keine optische Überforderung

7. Atmosphäre & Würde

- Der Garten sollte **nicht wie ein Therapieraum wirken**, sondern wie ein echter Garten
- Naturnah statt steril
- Platz für Rückzug, Erinnern, Gespräche – und einfaches Dasein

Kurz gesagt:

Ein guter Pflegegarten ist **sicher, verständlich, sinnlich und würdevoll** – ein Ort, an dem Menschen sich wieder als Teil der Natur fühlen, nicht als Patienten.

Und dann denke ich mir: Ach! So schlecht haben wir es in Ajas Garten eigentlich doch gar nicht.



Die Gelehrten und die Pfaffen
streiten sich mit viel Geschrei,
was hat Gott zuerst erschaffen –
wohl die Henne, wohl das Ei!
Wäre das so schwer zu lösen –
erstlich war ein Ei erdacht,
doch, weil noch kein Huhn gewesen –
darum hat's der Has' gebracht!

Eduard Mörike